



150 Jahre unterwegs
Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde Olten



Kirchen-Info

Schöpfung bewahren

- Die Schöpfung bewahren! Eine kirchliche Aufgabe? Die Schöpfung lässt uns staunen; und wir haben gegenüber ihr eine Verantwortung. Lesen Sie dazu Berichte von Seite 2 bis 9.

- «Das missionarische Jahr» hat bereits begonnen. Wir beleuchten im zweiten Teil (Seiten 10/11), warum der Kirchgemeinderat die Anregung des Pfarrkonvents gerne aufgenommen hat.

Seiten 2/3: «Ich habe den Glauben verloren!», Wunder der Schöpfung

Seite 4: Wirtschaft mit Verantwortung, «Wie Gott sein» – ohne göttlichen Durchblick?

Seite 5: Co² eindämmen! Sonst wird die Erde zur Hölle

Seiten 6/7: Agenda

Seite 8: Es braucht eine Arche 2010

Seite 9: Die Räume heizen...

Seiten 10 und 11: «Das missionarische Jahr» – Mission impossible?

Seite 12: Fröhlicher Konfirmandentag



Wunder der Schöpfung

– Bilder von Pfr. Ulrich Salvisberg auf den Seiten 1, 2 und 3



Ich habe den Glauben verloren!



...das passierte mir in meiner Jugend und hat sich in letzter Zeit noch weiter verstärkt.

Es geschah während dem Betrachten der Schöpfung. An herrlicher Lage habe ich Vögel beobachtet, kleine Dinger, die blitzschnell von einem Platz zum andern flogen und zudem noch unkirchlich und unbewilligt fröhlich zwitscherten. Oder ich sah die farbigen Libellen, die wie Königinnen gekleidet auf Beute lauern. Oder dann schliesslich diese Kinderaugen, die nicht nur sehen sondern mich auch hypnotisieren können. Dann kommt noch die Fülle aller Schönheit dazu, all dieser wundervollen Geschöpfe, selbst der Fliegen.

Seither kann ich nicht mehr glauben, das dies alles bloss ein Produkt eines Knalls sein soll, Resultate nur eines biologischen Unfalles. Vielleicht war es das, aber es ist noch viel mehr.

Für mich gibt es deshalb schon seit Jahren ein Missionarisches Jahr. Ich werde ständig missioniert. Die faszinierenden Spuren eines Schöpfers haben mich zum Abfall vom Glauben an den schieren Zufall geführt. Ich sehe eine liebende Macht, die mit alles übertreffender Fantasie Schöpfung ermöglicht. Ich sehe dahinter einen Gott, der auch mich und auch Sie geschaffen hat.

Seien Sie also vorsichtig, wenn Sie sich in die Natur begeben. Es kann Ihren angestammten Glauben gefährden.

Ulrich Salvisberg,
Pfarrer und Hobby-Fotograf





Fotos: Ulrich Salvisberg

Wunder der Schöpfung



«Was man von Gott erkennen kann, ist unter den Menschen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken – wenn man sie wahrnimmt ...»

(Paulus, Europamissionar, 56 n. Chr.)

«HERR, du lässtest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Taten deiner Hände. HERR, wie sind deine Werke so gross! Deine Gedanken sind sehr tief. Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr begreift es nicht.»

(David, Rebellenführer und König in Israel, ca. 1000 v. Chr.)

«Herr, wie sind deine Werke so gross und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.»

(Unbekannter Dichter, ca. 500 v. Chr.)

Wirtschaft mit Verantwortung

Mit der Natur sorgsam umgehen ist heute kein Gegensatz mehr zum erfolgreichen Wirtschaften. Viele Firmen setzen auf umweltgerechte Produktion oder machen die Umweltproblematik zum Geschäftsinhalt.

So die Oltner Firma Altola AG, die zum führenden Schweizer Verarbeiter von Sonder- und Industrieabfällen geworden ist.

Die Altola wurde Anfang 1969 in Olten gegründet. Bald schon stankte es den Bewohnern im Umfeld des Industriequartiers, denn es stankte tatsächlich in der Umgebung. Das Problem der Geruchsimmissionen blieb ein Dauerbrenner für die Minifirma.

Das ist heute anders: Die Altola ist mit rund 40 Mitarbeitenden Branchenleader in der Schweiz, und das Umweltschutzamt des Kantons ist mit der Altola eine Umweltschutz-Kooperation eingegangen. Eine solche Vereinbarung gibt es nur, wenn eine Firma ein zertifiziertes Umweltmanagementsystem eingeführt hat und auch erfolgreich betreibt. In der Vereinbarung werden auch Umweltziele in gegenseitiger Absprache festgelegt. Die Altola ist vom Problembetrieb zur Vorzeigefirma im Umweltbereich mutiert. Dazu waren grosse Investitionen und innovative Ideen nötig.

Einmal war es ein Sammeln von Altölen und deren Wiederverwertung. Heute können ausser radioaktiven Substanzen und Sprengstoffen alle Arten von Sonder- und Industrieabfällen angenommen werden: Säuren, Laugen, Lösungsmittel, Altöle, Emulsionen, Entfetter, Schlämme, Farben, die gesamte Chemiepalette, Batterien, Neonröhren, Speiseölen, Altreifen und Kunststoffe. Die Kernkompetenz ist für die Altola die Beratung. Die Stoffe müssen unvermischt und natürlich sicher nach Olten kommen, sonst könnten sie nicht mehr verwertet werden. In der teuren dreistufigen Wirbelschicht-Verdampferanlage können die anfallenden Abfälle aufbereitet werden.

Eine grosse Herausforderung ist die Logistik, denn die in den Industrien und öffentlichen Stellen gesammelten Stoffe müssen sicher nach Olten kommen. Und die Prozesse müssen sicher sein, deshalb ist eine strenge Qualitätssicherung Alltag.

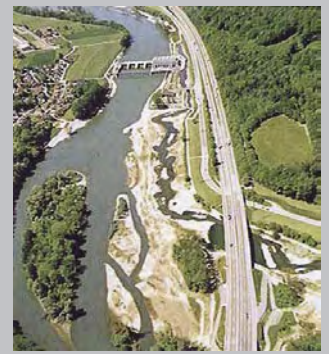
Ruedi Heutschi

Ruppoldingen: Dreimal mehr Strom und mehr Natur

Aufgrund des Kraftwerkneubaus vor wenigen Jahren wurde die Flusslandschaft komplett neu gestaltet, was sich heute als wahrer Naturschatz für die Region entpuppt.

Die Zahl der Vogelarten ist von 35 auf 47 angestiegen. Sogar der seltene Eisvogel brütet weiterhin in Ruppoldingen. Die Neugestaltung hat neben der Fauna auch die Flora und Vegetation verändert.

Die Anzahl der gezählten Arten hat sich zwischen 1995 und 2002 um fast einen Drittel von 213 auf 306 Arten vermehrt.



«Wie Gott sein» – ohne göttlichen Durchblick?

Im ersten Schöpfungsbericht wird subtil an die Gottesbildlichkeit des Menschen erinnert. Der Mensch ist in hohem Masse kreativ begabt, so wie Gott selber.



Psalm 8,6 gipfelt in der Aussage: «Du hast den Menschen wenig niedriger gemacht als Gott». Also darf der Mensch sich die Erde untertan machen und über all die Landtiere, Fische und Vögel herrschen.

Die Gute Nachricht – Bibel übersetzt: «Ich (Gott) setzte euch Menschen über die Fische im Meer, die Vögel in der Luft und alle Tiere, die auf der Erde leben, und vertraue sie eurer Fürsorge an.» Diese Bibelübersetzung betont, dass «der Schöpfung vorstehen» etwas zu tun hat mit Vertrauen und Fürsorge. Wie begründen die Übersetzer diese Interpretation?

«Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.» (1. Mose 1,28)

Wohl mit dem direkt nachfolgenden Vers: «Weiter sagte Gott zu den Menschen: Als Nahrung gebe ich euch die Samen der Pflanzen und die Früchte, die auf den Bäumen wachsen.» Zur Ermächtigung, allem vorstehen zu dürfen, kommt ohne Verzug die Rahmenbedingung, dass das Töten im Plan des Allmächtigen nicht vorgesehen ist und dass der Mensch nur das isst, was Pflanzen und Bäume freiwillig geben: Samen und Früchte.

Verantwortung für das Leben

Natürlich steht im 3. Buch Mose (Kapitel 11) auch, dass der Mensch bestimmte Landtiere, Fische und Vögel essen darf. Mir geht es nicht darum, einem veganischen Lebensstil, oder auf der anderen Seite, dem gut bürgerlichen Menü mit Fleisch das Wort zu reden. Entscheidend ist, die grosse Spannung wahrzunehmen zwischen «machet die Erde untertan» und «Fürsorge gegenüber allem, was lebt.» Es gibt kein «darüber stehen» ohne Verantwortung für das anvertraute Leben. In der Welt, wie wir sie haben, zählt Profit. Raubbau wäre die Maxime ohne klare Rahmenbedingungen zur Bewahrung der Schöpfung. Ja, mehr als Profit bräuchte der Mensch die Freude.

Der rechte Umgang mit allem anvertrauten Leben wäre sicher eine Quelle der Freude!

Jesus spricht vom neuen Menschen, der sich freuen darf. Es ist der «Sanftmütige», die einzige menschliche Spezies, für die es auf Erden eine Zukunft gibt: «Selig sind die, die auf jede Gewalt verzichten können, sie werden das Erdreich erben» (Seligpreisungen, Matthäus 5).

Werner von Wartburg,
Pfarrer in Olten





Erneuerbare Energie, zum Beispiel Windenergie, vermindert die CO₂-Emissionen.

>> CO₂ eindämmen! Sonst wird die Erde zur Hölle

Den CO₂-Ausstoss eindämmen! Das ist die umweltpolitische Forderung unserer Zeit.



CO₂ ist ein Treibhausgas, das massgeblich dafür verantwortlich ist, dass die Temperatur des Erdklimas steigt und steigt. Und ein starker Anstieg würde die Erde zur Hölle machen.

Nach dem Waldsterben eine neue Mode, eine neue Umwelthysterie? Nein! Die Klimaerwärmung ist eine Tatsache, nur das Ausmass ist mit Theorien und Modellen nicht klar voraussehbar.

Die Erde und ihr Klima waren nicht immer so wie heute. In über vier Milliarden Jahren haben sich Kontinente gebildet, Berge erhoben und das Leben hat sich entwickelt. Es wird vermutet, dass die Erde noch etwa 500 Millionen Jahre etwa so wie heute bewohnbar sein wird. Die aktuelle Klimaerwärmung ist von uns Menschen gemacht, und bleibt sie ungebremst, würden weite dicht besiedelte Landstriche unter dem Wasser des abschmelzenden «ewigen» Eises versinken, würden heute fruchtbare Regionen verdorren. Die Erde böte kaum mehr Platz und Nahrung für acht Milliarden Menschen.

Die Politik hat sich dem existenziellen Problem nur langsam angenähert. Der Club of Rome hat gewarnt, die Klimakonferenzen von Kyoto und Rio brachten Absichtserklärungen, Kopenhagen sollte nun im letzten Spätherbst den Durchbruch mit völkerrechtlich verbindlichen Massnahmen bringen, weltweit. Denn eines ist klar: Die Klimaerwärmung zu bremsen ist eine Aufgabe, die nur alle Länder und Menschen zusammen stemmen können.

Weniger als plus 2 Grad

Das Ziel verbindlicher Massnahmen wurde nicht erreicht, auch nicht die Selbstverpflichtung zur Halbierung des globalen Kohlendioxidausstosses bis zum Jahre 2050.

Das zentrale Abschlussdokument, der «Copenhagen Accord», ist rechtlich nicht bindend, enthält aber als Minimalkonsens erstmals das konkrete Ziel, die Erderwärmung auf weniger als 2° C im Vergleich zum vorindustriellen Niveau zu begrenzen. Für Massnahmen – zu denen auch der Schutz der Wälder gehört – und für die Anpassung an die Folgen des Klimawandels in armen Ländern stehen im Zeitraum 2010 bis 2012 30 Milliarden US-Dollar zur Verfügung, ab 2020 sollen es 100 Milliarden US-Dollar pro Jahr sein.

Ruedi Heutschi

Klimaschutz

Klimaschutz ist der Sammelbegriff für Massnahmen, die einer unnatürlichen globalen Erwärmung entgegen wirken sollen. Weil der Klimawandel aus Sicht vieler Forscher bereits nicht mehr völlig zu stoppen, sondern nur noch zu mildern und zu begrenzen sei, wären neben der Verringerung des Verbrauchs fossiler Brennstoffe und Geo-Engineering Massnahmen zur Anpassung an den unvermeidlichen Klimawandel nötig, z. B. Deichbau und Katastrophenvorsorge.

Hauptansätze des Klimaschutzes sind zum einen die Verringerung des Ausstosses von Treibhausgasen, die durch industrielle und landwirtschaftliche Produktion, durch Energieverbrauch im Verkehr, in Privathaushalten und im öffentlichen Raum freigesetzt werden. Zum anderen geht es um die Erhaltung und um die gezielte Förderung solcher Naturbestandteile, die das mengenmässig bedeutsamste Treibhausgas Kohlenstoffdioxid aufnehmen (so genannte CO₂-Senken). Dabei handelt es sich – neben den Ozeanen – um grosse Waldareale (u.a. tropische Regenwälder) aber auch um Feuchtgebiete wie Moore, Sümpfe und Flussauen.

CO₂

Kohlenstoffdioxid (CO₂) ist eine chemische Verbindung aus Kohlenstoff und Sauerstoff.

Kohlenstoffdioxid ist ein saures, unbrennbares, farb- und geruchloses Gas. Kohlenstoffdioxid ist ein natürlicher Bestandteil der Luft, wo es in einer mittleren Konzentration von 0,038% vorkommt. Es entsteht bei der Verbrennung von kohlenstoffhaltigen Substanzen und im Organismus von Lebewesen bei der Zellatmung.

Die Ökobilanz von biologischen Treibstoffen, z.B. aus Raps, siehe unten, ist umstritten.



Nur noch acht Breitmaulnashörner der nördlichen Art gibt es auf der Welt.



>> Es braucht eine Arche 2010

Die UNO hat das Jahr 2010 zum Jahr der Biodiversität ausgerufen. Viele Tiere und Pflanzen brauchen wieder eine Arche, nicht weil eine Sintflut droht, sondern weil wir Menschen ihre Lebensräume bedrohen.

Noah nahm in seine Arche von jedem Götter ein Paar auf, damit sie sich nach der Sintflut wieder vermehren sollten.

Noch acht Breitmaulnashörner der nördlichen Art gibt es weltweit, in zoologischen Gärten: vier zeugungsunfähige alte Tiere und vier jüngere aus einem tschechischen Zoo, die Anfang Jahr in einem Reservat in Nordkenia ausgesetzt wurden, weil sie im Zoo nicht daran dachten sich zu vermehren. Die letzte Überlebenschance für die Art.

Es gibt ja noch das südliche Breitmaulnashorn, das Spitzmaulnashorn, das Sumatra- und das Javanashorn und das indische Nashorn. Diese Arten sind ebenfalls bedroht, wenn auch nicht so akut. Auch die Unterarten, die Artenvielfalt zu erhalten, das ist ziemlich genau das Thema des UNO-Jahres.

Die Natur braucht Vielfalt

Die Ausrottung der Arten, wie sie durch Umweltverschmutzung, Flächenversiegelung, Massenproduktion und Raubbau hervorgerufen wird, bedeutet eine unwiederbringliche Verarmung der Fauna und Flora und der Varietäten der Arten. Eine hohe genetische Vielfalt ist aber vielfach Voraussetzung für eine evolutionäre Anpassung der Arten zum Beispiel an sich, insbesondere durch den Menschen, rapide verändernde Umweltbedingungen

und – letztendlich – die weitere Evolution. Die Natur hat existenzielle Krisen überwunden, beim Aussterben der Saurier zum Beispiel, oder riesige Gegenden erleben in Eiszeiten eine Umwälzung des Lebens. Die Natur kann sich erholen, aber sie braucht die Substanz der Vielfalt.

In der Schweiz leben schätzungsweise 50000 Arten. Während der Artenreichtum in den Berggebieten, im Wald und auf unversiegelten Siedlungsflächen relativ hoch ist, findet auf den meisten intensiv genutzten Flächen lediglich eine Stabilisierung auf tiefem Niveau statt. Wo die Artenzahlen steigen, ist dies auf die Zunahme bereits häufiger Arten zurückzuführen, was zu einer Angleichung und Banalisierung der Lebensräume führt.

Der Gefährdungszustand konnte in der

Schweiz für rund einen Fünftel der Pflanzen-, Tier- und Pilzarten beurteilt werden. Von diesen ein Drittel als gefährdet auf der Roten Liste. Der Anteil variiert von Artengruppe zu Artengruppe. Besonders hoch ist er bei den Reptilien und Amphibien mit 79 bzw. 70%.

Alte Sorten erhalten

Die Arche 2010 bauen, heisst beobachten, sammeln, brauchen und erhalten. 2009 sind zum Beispiel in der Schweiz insgesamt 97 Kartoffelsorten, 1174 Apfelsorten und 911 Birnensorten gesichert. Bei den Birnen sind es allerdings nur gerade vier Sorten, die auf rund 90 % der Anbaufläche kultiviert werden. Bei anderen Kulturpflanzen ist das Bild ähnlich.

Ruedi Heutschi

Begriffe

Biodiversität

Biodiversität bedeutet «biologische Vielfalt» oder «Vielfalt des Lebens». Tiere, Pflanzen, Pilze und Mikroorganismen gehören dazu, Ökosysteme und Landschaften – aber auch wir Menschen.

Wo viele verschiedene Organismen zusammen vorkommen, ist die Biodiversität gross. Wo sie alle sehr ähnlich sind, ist die Biodiversität gering. Eine grosse biologische Vielfalt ist der Indikator für eine gesunde Umwelt.

Die Biodiversität wird auf drei verschiedenen Organisationsstufen gemessen: als Vielfalt der Gene, als Vielfalt der Arten und als Vielfalt der Lebensräume.

Den Teil der Biodiversität, der für die Ernährung und für die Landwirtschaft bedeutend ist, nennt man Agrobiodiversität. Dazu gehören zum Beispiel Gemüsesorten und Nutztierassen.

ProSpecieRara

Die 1982 gegründete Stiftung ProSpecieRara rettet und behütet die Vielfalt der Kulturpflanzen und Nutztiere, erhält und

vermittelt das Wissen und die kulturellen Werte der traditionellen Sorten und Rassen, vermittelt den Zugang zu Saatgut und Zuchtieren für jedermann, stärkt die gefährdeten Sorten und Rassen über die Förderung der Vermarktung von Spezialitäten und leistet mit der Erhaltung der Kulturpflanzen- und Nutztiervielfalt einen wichtigen Beitrag an die Sicherheit unserer Nahrungsmittelversorgung.

Jede Art zählt

Schon am Erdgipfel in Rio 1992 wurde eine Biodiversitätskonvention lanciert. Diese Konvention wurde von 194 Ländern unterzeichnet – auch von der Schweiz. Und doch verarmt die Biodiversität überall weiterhin.

Zehn Jahre nach Rio, an der Nachfolgekonferenz in Johannesburg, beschlossen die dort vertretenen Staaten, den Verlust der Biodiversität bis 2010 signifikant zu verlangsamen. Die Länder Europas inklusive der Schweiz gingen noch einen Schritt weiter: Sie haben sich verpflichtet, den Verlust an Biodiversität ganz zu stoppen.



Die grüne Gebäudehülle des Kirchgemeindehauses Hägendorf ist nun isoliert.



Glocke kehrt zurück



Am Samstag, 24. April 2010 (11 Uhr), wird die Glocke der Kirche Hägendorf wieder hochgezogen. Die älteste Glocke einer reformierten Kirche im Kanton war für die Dauer der Jubiläumsausstellung «ausgeliehen» worden.

>> Die Räume heizen und nicht die Luft

Was kann eine Kirchgemeinde zur Erhaltung der Schöpfung beitragen? Zur Biodiversität oder zum Klimaschutz?

Sie kann natürlich ihre Mitglieder und die Öffentlichkeit sensibilisieren in Predigten, beim Erntedank- oder Berg- und Waldgottesdienst. Sie kann einen bescheidenen Einfluss auf das politische Geschehen nehmen, wie zum Beispiel mit dem Glockenläuten im Vorfeld von Kopenhagen. Und sie kann auch selber handeln. Sie kann Heizkosten sparen und damit auch den CO₂-Ausstoss minimieren.

Energietechnische Sanierungen

Kirchenräume sind nicht einfach zu heizen. Sie sind gross, werden nicht regelmässig genutzt und sollten trotzdem warm sein. Und sie stammen aus Zeiten, wo die warmen Wintermäntel wichtiger waren als eine gute Isolierung. In den Kirchen verpufft die Heizenergie, denn die Atmosphäre um die Kirchen wird gleich mit aufgeheizt. Die Kirchgemeinde Olten hat in den letzten Jahren drei grössere Sanierungspro-

jekte abgeschlossen oder beschlossen. Und für die übrigen Gebäude sind ebenfalls Abklärungen geplant, ob sich energietechnische Sanierungen aufdrängen.

Hägendorf

Im Sommer 2006 hat die Kirchgemeindeversammlung den Kredit von 2.25 Mio Franken für die Totalsanierung des Kirchgemeindezentrums Hägendorf mit Pfarrhaus bewilligt, die im Jahr 2007 vorgenommen wurde. Mit Respekt vor dem 1977 errichteten Gebäude von Hans Zaugg wurden nun energetische und ökologische Erfordernisse der Zeit erfüllt. Die grüne Hülle blieb, wurde aber isoliert. Und mit der Pelletheizung konnte man zusätzlich 22'000 Liter Öl sparen.

Dulliken

In Dulliken war zuerst eine kleinere Renovation vorgesehen. Es zeigte sich aber, dass die Fassaden-, Dach- und Kirchturmrenovation die Summe von 1 Million Franken verschlingt. Die Sanierung bringt das Kirchgemeindezentrum Dulliken nicht nur äusserlich auf Vordermann, sondern entspricht auch einer energietechnischen Sanierung.

Nicht zu renovieren

Nichts mehr zu sanieren gab es beim Pfarrhaus Wangen. Das aussen schöne Haus ist mit verhältnismässigem Aufwand nicht zu sanieren, vor allem nicht energetisch. Für rund 600'000 Franken wird nun ein neues Pfarrhaus gebaut, das Minergiestandard haben wird. Die Kirchgemeindeversammlung hatte vorgängig einen Sanierungskredit abgelehnt und die Anregung zum Neubau gegeben.

Ruedi Heutschi

Turmfalken gerettet

Bei der Sanierung in Dulliken wurden auch die Glocken demontiert. Dabei führte die Rettungsaktion der dort heimischen Turmfalken zu einigen Verzögerungen. In Zusammenarbeit mit der Vogelwarte Sempach wurde eine Lösung für die Vögel gefunden.



Das Pfarrhaus Wangen ist von aussen ein schönes Haus, aber energietechnisch war es nicht zu sanieren.

«Das missionarische Jahr»



>> Mission impossible, Mission unmöglich, stimmt das?



Der Gedanke an ein «Missionarisches Jahr» 2010 in unserer Kirchgemeinde weckt bei uns zunächst ein geteiltes Echo. Bei den einen ist Begeisterung zu verspüren, bei den anderen Skepsis. Ich will begründen, warum ein Missionarisches Jahr für unsere Kirchgemeinde eine gute Sache ist.

An den Schwung anknüpfen

Im Jahr 2009 war unsere Kirchgemeinde weitgehend vom 150-Jahr-Jubiläum geprägt. Es war ein deutliches Lebenszeichen, das weit über die Gemeinde hinaus beachtet und wirksam wurde. Es gab etliche Anlässe, die Kirchenglieder und Christen aus anderen Kirchen und Gemeinschaften in Bewegung brachten. Das lässt sich an den Teilnehmerzahlen und an den Inhalten der Veranstaltungen und Publikationen zeigen.

Es gelangen uns auch Schritte heraus aus unseren Kirchen in profane Räume wie den Mühlemattsaal und vor allem das Historische Museum. Das halte ich für wichtig. Schade war, dass wir den Jubiläumsgottesdienst nicht auf das Areal des Bahnhofs bringen konnten. Dennoch bleibt der Jubiläumsgottesdienst in guter Erinnerung und könnte als Muster für ähnliche zukünftige Anlässe dienen. Nach dem Jubiläumsjahr hat es sich aufgedrängt, an dessen Schwung anzuknüpfen. Der Pfarrkonvent ergriff die Initiative und konnte die Unterstützung und Ermutigung des Kirchgemeinderates gewinnen. Beide Gremien werben nun dafür, dass die ganze Kirchgemeinde und ihre Mitarbeiter sich an dem Projekt mit Herzen, Mund und Händen beteiligen.

Warum nun ein «Missionarisches Jahr» in der Kirchgemeinde?

Wir nehmen mit unserem Projekt auf, was in den evangelischen Kirchen Europas seit

einiger Zeit «am Köcheln» ist. Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa» (GEKE), deren Präsident bis Ende 2012 der Ratspräsident der Evangelischen Kirchen der Schweiz (SEK) Pfr. Thomas Wipf ist, halten die Evangelisierung Europas für nötig. Die Schweizer evangelischen Kirchen möchten diesen Impuls aufnehmen. Im November 2009 veranstalteten SEK und Missionswerke Mission 21 in diesem Sinne eine Tagung im Missionshaus Basel mit dem Titel «Evangelisch evangelisieren». Ich besuchte die Tagung und sah, dass wir mit diesem von allen Teilnehmern begrüßten und verbal unterstützten Vorhaben «Mission und Evangelisation» bei uns noch ziemlich am Anfang stehen, gerade was die Praxis angeht.

Neuchristen mit hohem Bildungsgrad

In Deutschland ist kürzlich eine Studie veröffentlicht worden, die den Werdegang von 462 Menschen untersucht, die sich zum Christentum bekehrt haben. Diese Neuchristen weisen einen hohen

Bildungsgrad auf und jeder Dritte ist zwischen 36 und 45 Jahre alt. Der Direktor des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung an der Universität Greifswald, Michael Herbst, warnt davor, erwachsene Menschen auf ihre Kirchendistanziertheit festzulegen.

«Mission» – ein historisch belasteter Begriff

Die Erhebung habe gezeigt, dass aus der heutigen Ablehnung der Kirche morgen eine Zuwendung werden könne. Aufgabe der Kirche sei es, die Sprachfähigkeit von Christen zu fördern, damit sie mit anderen über ihren Glauben reden könnten. Menschen neu für den Glauben zu begeistern, sei eine anstrengende, doch notwendige und lohnende Aufgabe. Die Studie fordert uns Kirchenleute heraus, «denn das traditionelle volksskirchliche Denken tut sich schwer, Menschen für den Glauben zu gewinnen. Mission gilt als historisch belasteter Begriff; der Respekt gebiete es, Entscheidungen der Menschen für oder gegen den Glauben nicht anzutasten.»

Gedanken zum Thema «Mission»

Was denken Mitglieder über das missionarische Jahr?



«Christsein heisst für mich, eine lebendige Beziehung mit Gott zu leben. Beziehung beinhaltet Geben und Nehmen, so heisst Teil meines Lebens auch „Mission“ – „Auftrag“. Allen die frohe Botschaft zu verkündigen, ist der Auftrag Jesu, der auch heute noch gilt. Wir alle sind aufgerufen, diese beste aller Botschaften mit Begeisterung weiterzutragen. Durch die Bibel, das Gebet und die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten haben wir dazu das nötige Rüstzeug. Unsere Mission sollte auch im Jahr nach unserem Jubiläum

heissen, kreativ unsere Präsenz zu bekunden, gerade auch an Orten wo man Kirche nicht erwartet.»

Annelies Maegli, Hägendorf



«Das Thema spricht mich sehr an. Mission ist für mich etwas ganz Zentrales. Es sollte selbstverständlich sein für eine lebendige Gemeinde, die gute Nachricht weiterzugeben. Jesus selbst hat uns sehr klar dazu aufgefordert (Mt. 28.19). Ich denke dies gilt für alle und überall.»

Daniel Rutschmann, Boningen



Auch ein Ziel: Volle Kirchen im missionarischen Jahr wie im Jubiläumsjahr.

Das stellt die Studie nun in Frage. Die Lebensgeschichte von zum Christentum konvertierten Menschen zeige: Man dürfe Menschen nicht unterstellen, sie seien schon da, wo sie hingehören und bleiben wollen. Als Konsequenz wird gefordert, dass kirchliche Mitarbeiter viel stärker als bisher distanzierte Menschen dazu einladen sollen, sich im Alltag mit dem Evangelium zu beschäftigen und praktische Glaubensschritte zu gehen. Es geht also nicht darum, anderen Kirchen und Gemeinschaften Mitglieder abzugeben.

Ökumenische Dimension

In Olten haben wir damit begonnen, diese Gedanken umzusetzen. Das Jubiläumsjahr war ein hervorragender Anfang. Wir wollen damit fortfahren. Wir suchen nach Plattformen und Gelegenheiten, um unsere «Mission», unsere Sendung mit Leben zu füllen. Es geschieht selbstverständlich weiter wie bisher im Alltag des Gemeindelebens. Es geschieht mit Veranstaltungen, die «etwas Besonderes» sind und eine Sogwirkung entfalten.

Trotz des Mottos «Evangelisch evangelisieren» vergessen wir nicht, dass wir in der Diaspora leben. Deswegen ist besonders wichtig, auch die ökumenische Dimension unserer Aktivitäten zu sehen. Ich erinnere auch an den Ratschlag vom Vortragsabend im Rahmen des Kirchenjubiläums in der Pauluskirche von Professor Ralph Kunz aus Zürich, «unbedingt das Potential von Kirchenmusik und Gesang für unsere Mission und den Gemeindeaufbau einzubeziehen».

Wir haben also in diesem Jahr eine grosse Aufgabe, und wir wollen sie mit dem Kirchenlied wagen, «die Steine aufs Baugerüst zu tragen». Wir wollen zusammen begeistert etwas tun und andere damit begeistern.

Erich Huber,
Leiter Pfarrkonvent

Gedanken zum Thema «Mission»



Persönliche Gedanken zum «Missionarischen Jahr»:

- Unterstützung von Aktionen in Entwicklungsländern (HEKS)
- Persönliche Begrüssung von Neuzugewinnenden und Neuzugewinnenden in unserer Kirchgemeinde
- Kontaktaufnahme mit Menschen, die neu ins Rentenalter gekommen sind
- Persönliche Gespräche mit ehemaligen Mitgliedern der Kirchgemeinde.

Werner Bütikofer, Olten



«Mission ist für mich die unbegreifliche Liebe Gottes den Mitmenschen weitergeben.»

Daniel Bruderer, Dulliken



Mission ist für mich ein altmodisches Wort – wenn ich nicht eine Beziehung hätte zu Menschen, die dieses Wort leben, dann könnte ich damit nichts anfangen. Wenn ich aber an James Bond denke, dann hat Mission etwas mit einem Auftrag zu tun. Jedes von uns hat einen persönlichen und ganzheitlichen Auftrag für sein eigenes Leben. Es geht darum immer wieder zu verstehen versuchen, ob wir am richtigen Platz sind und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Regula Eichelberger,
Fachstelle Religionsunterricht

Missionarisch tätig sein kann heissen:

- Wort Gottes als Auftrag weitergeben.
- Menschen Hilfe – auch Hilfe zur Selbsthilfe – anbieten und sie auch leisten.
- Die Liebe Gottes durch die Kraft des Heiligen Geistes vorleben.

Gedanken aus einem Hauskreis zum Thema «Mission».

Personalien

Esther Grieder, die neue Pfarrerin von Trimbach



Der Kirchgemeinderat hat auf Vorschlag der Pfarrwahlkommission Trimbach und der Kiko Trimbach Esther Grieder, 1964, als neue Pfarrerin des Pfarrkreises Trimbach gewählt. Sie tritt die Stelle auf den 1. Juni 2010 an.

Esther Grieder hat als Vikarin in Dietlikon, Illnau-Effretikon und als Verweserin in Seuzach gearbeitet. Dann war sie acht Jahre Pfarrerin in Baden und zuständig für die Teilkirchgemeinde Ehrendingen-Freienwil und das ökumenische Zentrum. Anschliessend war sie vier Jahre ökumenische Mitarbeiterin der „mission 21“ und des „EMS“ in Südkorea.

Fredy Flückiger verlässt seine Stelle in Olten



Nach 18 Jahren Tätigkeit als Sozialdiakon hat Fredy Flückiger per Mitte April in der Kirchgemeinde Olten gekündigt, um eine neue Stelle in Zürich anzutreten.

Wir danken Fredy Flückiger von Herzen für seine wertvolle Mitarbeit und wünschen ihm beim Verwirklichen all seiner Pläne viel Erfolg und Gottes Segen!

Impressum

Organ für die Glieder der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Olten

Herausgeber

Ev.-ref. Kirchgemeinde Olten
www.ref-olten.ch

Erscheinung

4 x jährlich zum Quartalsende in einer Auflage von 8000 Exemplaren

Redaktion und Verwaltung

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde
Ruedi Heutschi
Gruppe Öffentlichkeitsarbeit
Jurastrasse 20, 4600 Olten
Telefon 062 212 76 20
E-Mail kgo.ruedi.heutschi@bluewin.ch

Gruppe «Öffentlichkeitsarbeit»

Trudy Hottiger (Kirchgemeinderätin),
Priska Felber (Dulliken), Ruedi Heutschi,
Kirchgemeindeschreiber), Markus Emch
(meo verlag), Susanne Gysin (Olten),
Erich Huber (Wangen), Ursula Rutschi
(Trimbach), Ulrich Salvisberg (Hägendorf)

Produktion

agentur meo verlag ag
Wilerweg 86, 4600 Olten

Druck

Dietschi AG, 4600 Olten

AZB
Olten



Gemeinschaft, Projekte, Spiritualität – kurz GPS: Unter diesem Motto versammelten sich rund 90 Jugendliche und 20 Betreuer, Workshop-Leiter und Musiker am 23. Januar, zum Konfirmandentag in der Pauluskirche Olten.

Konfirmanden aus den Pfarrkreisen Dulliken/Starrkirch-Wil, Olten, Trimbach, Wangen und Hägendorf der reformierten Kirchgemeinde Olten erlebten einen ereignisreichen Tag.

Sie stimmten sich damit ein auf die Konfirmationen vor Ostern. In den vormittäglichen Arbeitsgruppen präsentierten sie sich vor Gleichaltrigen mit ihren Stärken und Schwächen. In der zeitgleichen Videobox erläuterten sie vor laufender Kamera ihre Motivation zu Glauben und Konfirmation.

Der Auftritt des mehrfach preisgekrönten Kilian Ziegler aus Trimbach brachte dem begeistert mitgehenden Publikum einen Kontakt mit der neuen Kunstform «Poetry Slam». In den nachmittäglichen Workshops wurde die Schlussfeier vorbereitet, die mit einem fröhlichen Bukett an Chorgesang, Musik, Tanz und Trommeln den Tag beschloss.

Erich Huber, Wangen



Kirchgemeinde unterstützt Organisationen und spendet für Haiti

Die Kirchgemeinde hat aus den Überschüssen der letzten beiden Jahren Organisationen, Projekte und Vereine unterstützt: das TDS (Theologisch-diakonisches Seminar Aarau), die OKRO (Offene Kirche Region Olten), den Verein RAHAB, CEVI, den WG Treffpunkt, die Aktion «Tischlein deck dich», die Kinderspitz, die Mission 21, den Verein für Sehbehinderte und das HEKS.

Für Haiti hat die Kirchgemeinde CHF 10000.- gespendet.